

John Bellairs

Das Gesicht im Eis

Aus dem Amerikanischen von
Joachim Körber

Mit Illustrationen von
Alexander Uhde

**EDITION
PHANTASIA**

Dieses Buch erscheint in einer einmaligen,
auf 250 nummerierte Exemplare limitierten
Auflage.

Dieses Exemplar trägt die Nummer

 /250

Die römisch I bis XXX nummerierten Exemplare
gelangen nicht in den Handel.

Titel der Originalausgabe:

The Face in the Frost

Copyright © 1969 by John Bellairs

Copyright © 2009 dieser limitierten

Vorzugsausgabe by Edition Phantasia, Bellheim

Umschlagbild, Innenillustrationen,

Buchgestaltung: Alexander Uhde

Satz, Layout: Edition Phantasia

Druck: Seraprint, Einhausen

Bindung: Buchbinderei Schaumann, Darmstadt

ISBN 978-3-924959-79-1

www.edition-phantasia.de

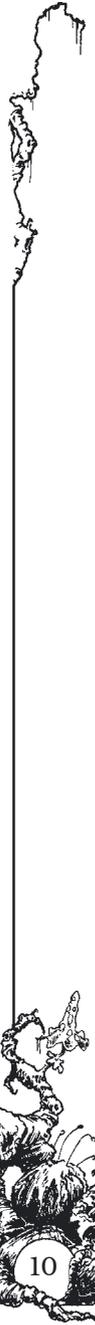


Prospero und Roger Bacon, die beiden Hauptpersonen in einer Geschichte, in der es von Zauberei nur so zu wimmeln scheint, waren Zauberer.

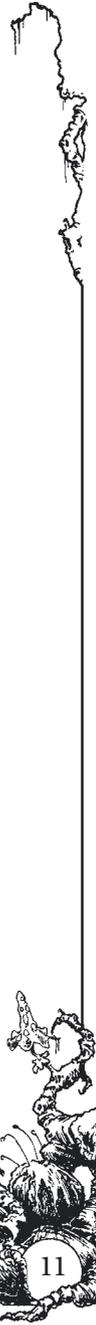
Sie kannten sieben verschiedene Runenalphabete, konnten *Dies Irae* bis zur allerletzten Strophe singen und wußten, was eine »Hand des Ruhmes« war. Zwar vermochten sie keine Mondfinsternis herbeizuführen, beherrschten jedoch einige höchst eindrucksvolle Lichteffekte und konnten den Eindruck erwecken, als würde es regnen, wenn man nur lange genug wartete.

Die beiden großen Nationen, die in dieser Geschichte erwähnt werden, wurden stets einfach nur das Nördliche Königreich und das Südliche Königreich genannt. Nie unternahm man einen Versuch, sie zu vereinigen, und der Braune Fluß bildete stets die Grenze zwischen ihnen. Selbst





die Wartung und Bemannung der beiden großen und runden Forts an der Flußmündung mußte streng zwischen den Königreichen aufgeteilt werden – die Nordlinge bemannten das nördliche Fort, die Südlinge bemannten das südliche – obwohl beide Forts nur einem einzigen Zweck dienten, Invasoren von jenseits des Meeres zurückzuschlagen. Das Nördliche Königreich wurde schon sehr früh in seiner Geschichte in sieben kleinere Reiche aufgeteilt, deren Könige sich einmal jährlich auf dem Kirmeshügel trafen, der in der Mitte eines kleinen, nahezu kreisförmigen Stückes Land lag, das alle Grenzen berührte, jedoch keinem einzelnen Herrscher gehörte. Im Laufe dieses Erntedankfestes wurde der Hochkönig gewählt: üblicherweise handelte es sich dabei um einen der sieben Könige, zwingend war das freilich nicht; seine Amtszeit betrug ein Jahr und konnte im Falle eines Krieges verlängert werden. Ihm stand ein stehendes Heer von zehntausend Reitern zur Verfügung, doch ohne die Zustimmung der sieben Heptarchen, wie man die sieben Unterkönige nannte, wäre er ohnmächtig gewesen, da jeder einzelne eine Armee aufstellen konnte, die größer gewesen wäre als seine. Darüber hinaus mußte der Hochkönig sein eigenes Reich in der Obhut



eines Statthalters zurücklassen (meist sein Truchseß, der für diesen Zeitraum selbst zum Heptarchen wurde), und in dem wunderschönen, aber schutzlosen Palast auf dem Kirmeshügel regieren. Seine Armee diente einzig und allein dem Zweck, die Grenzen zu verteidigen und – was selten vorkam – Krieg gegen einen rebellischen König des Nordens zu führen. In letzterem Falle berief man einen Kriegsrat ein, und die Könige entschieden, ob die Situation ernst genug wäre, daß ein Vorgehen gegen einen aus den eigenen Reihen angezeigt schien. Bürgerkriege kamen selten vor; brachen doch einmal welche aus, waren die Verheerungen so groß, daß der Norden Generationen brauchte, um sich wieder davon zu erholen.

Die Geschichte des Südlichen Königreiches stellte sich seltsamer und viel chaotischer dar. Betrachtete man eine Karte des Südens, die zu Prosperos Zeit entstand, hätte man sie für ein schlechtes und recht unklares abstraktes Gemälde gehalten, wenn nicht für die Palette eines geistig derangierten Malers. Man sah Flecken in Klecksen in unregelmäßigen Kreisen; man sah Umrisse wie Löffelbiskuits, wie Sterne, wie Handeln und wie schleichende Trockenfäule. Daran

trug einzig und allein Godwin I (Langbart) die Schuld, der erste König aller Südländer und der letzte, der tatsächlich Macht besaß. Er teilte das Königreich unter seinen Söhnen auf, die wiederum seinem Beispiel folgten, und so weiter. Da die Erbfolge nie eingeführt wurde, verkam der Süden schließlich zu einem unbeschreiblichen Konglomerat von Herzogtümern, Fürstentümern, Stadtstaaten, kleineren Königreichen, unabhängigen Bistümern und Grafschaften. Diese kleinen Welten waren oftmals nicht größer als mittlere Bauernhöfe, auch wenn sie hochtrabende Namen wie Großallianz der fünf Grafschaften oder Herzogtum von Eisenbaum-Drachenfels trugen. Jeder dieser Kleinpotentaten ließ eigene Münzen prägen und unterhielt Armeen; alle zählten offiziell zu den Untertanen des Königs aller Südländer, eines ohnmächtigen Herrschers, der den Titel bekam, weil er alle Gegner beim jährlichen Turnier in Rundhofen besiegte, der größten Stadt des Südens. Es kam selten vor, daß ein Häuptling genügend Unterstützer um sich scharen konnte, um auch nur einen Bürgerkrieg anzuzetteln, doch konstante Fehden, Scharmützel und Sticheleien waren an der Tagesordnung.

Prospero lebte im Südlichen Königreich und hielt meines Wissens niemals öffentlich Hof. Er verbrachte die meiste Zeit zu Hause; seine Reisen in den Norden und Süden fanden zu den befremdlichsten Anlässen und (manchmal) mit noch befremdlicheren Transportmitteln statt. Die Routen konnten höchst willkürlich sein, wenn er Freunde besuchen oder Sehenswürdigkeiten betrachten wollte, zum Beispiel Pestbrunnen oder Felsen, die im Wind seltsame Geräusche von sich gaben. Dies ließ sich auf die Tatsache zurückführen, daß er manche Orte im Norden besser kannte als Orte, die keine zehn Meilen von seinem Zuhause entfernt lagen. Roger Bacon, der den größten Teil seiner Zeit in England verbrachte, kannte sich in den Grenzländern zwischen dem Norden und Süden besser aus als Prospero. Beide hatten Spiegel benutzt, um andere Zeiten und andere Orte zu besuchen oder anzusehen, was natürlich ihre Redeweise, ihre Manierismen und (weiß Gott) den Charakter von Prosperos Haus beeinflusste.



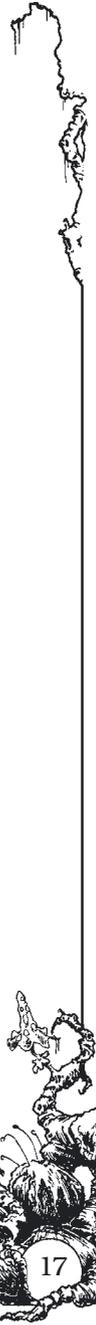
Schon vor mehreren Jahrhunderten (oder so) lebte in einem Land, dessen Name unerheblich ist, ein großer, dürrer alter Zauberer mit struppigem Bart, der Prospero hieß, aber nicht der, an den Sie jetzt denken. Er wohnte in einem riesigen, lächerlichen, ganz von Krimskrams überzogenen und mit Plunder vollgestopften zweistöckigen Alptraum von einem Haus, das bis unmittelbar an den Rand eines großen Waldes mit Ulmen und Eichen und Ahornbäumen stolperte, schwankte und tröpfelte. Es war ein Haus, dessen Regentinnen die Form von pfeifenden Sphinxen und kreischenden, bärtigen Gesichtern hatten; ein Haus, dessen weiße Veranda geschnitzte Bären, Affen, Kröten und dicke Frauen in Umhängen und mit Ähren garben in den Händen zierten; ein Haus, dessen steiles, graues Schieferdach von der





verglasten Kuppel einer Sternwarte mit gedrehten Kupferverstreben gekrönt wurde. Die artischockenförmige Kuppel dieser Sternwarte wiederum krönte eine Wetterfahne in Form eines tanzenden Nilpferds; wenn der Wind drehte, blies er durch die Nasenlöcher im hohlen Kopf dieses Nilpferds und erzeugte einen winselnden, schnaubenden Laut, den man glücklicherweise nur hören konnte, wenn man sich auf dem Dach selbst befand und Schindeln auswechselte.

Im Inneren war das Haus vollgestopft mit Sachen, wie sie die Träume eines jeden Antiquitätenhändlers heimsuchen: Ein Bernhardiner aus Messing, mit einer Uhr in der Seite und einer roten Zunge, die er bei jedem Ticken herausstreckte, während er mit dem Schwanz wedelte; die anderthalb Meter hohe Eisenstatue einer schicklich drapierten Dame, die Violine spielte (die Statue trug den Titel »Inspiration«); Mahagonitruhen mit pausbäckigen Cherubimgesichtern und Tigermäulern, die einen bisßen, wenn man den Finger in die falsche Öffnung steckte; ein Bettgestell aus Kirschbaumholz, bei dem ein dicker Pfosten am Kopfende zu einem Fagott geschnitzt worden war, damit man darauf spielen konnte, wenn man im Bett lag und meditierte;



und noch viel mehr Plunder; nicht zu vergessen tiefe Schränke, vollgestopft mit Sachen, die von den Rändern der Regalböden aus der Dunkelheit blickten und dem Zauberer einen tödlichen Schrecken einjagten, wenn er auf der Suche nach Einmachgläsern mit Alraunewurzeln oder Zwerghaar in Aspik suchte. In dem langen, hohen Wohnzimmer – das von einem enormen Kamin aus grünem Stein beheizt wurde – fanden sich die üblichen Paraphernalien eines praktizierenden Zauberers: Destillierkolben, Kupferspiralen, Alkohollampen – die samt und sonders blubberten, zischelten und schlurpsten, während rote, blaue, lila und grüne Flüssigkeiten köchelten, tröpfelten oder einfach nur unsicher in ihren Behältnissen dümpelten. Auf einem Regal über dem Labortisch befand sich der unvermeidliche Totenschädel, den der Zauberer dort aufgestellt hatte, damit er ihn an den Tod erinnern sollte, aber meist erinnerte er ihn dann doch nur daran, daß er zum Zahnarzt mußte. Eine Wand des Zimmers nahm ein Bücherbord ein, in dem man solche Titel finden konnte wie *Englische Zaubersprüche aus sechs Jahrhunderten*, *Namenlose Schrecken* und *wie man mit ihnen umgeht*, *Eine Lösung des Nachthexenproblems* und natürlich



den gefürchteten *Krankenhammer* von Stefan Schimpf, dem wahnsinnigen Flickschuster aus Mainz.

Die vier hohen Erkerfenster an der Ostwand des Wohnzimmers boten Ausblick auf Prosperos Garten, der an den Wald grenzte, ein ungebändigter Dschungel aus Forsythien, Rosen und Fliederbüschen, durch den wenige, verfilzte grüne Trampelpfade führten. In der Mitte des Gartens befand sich eine kleine Lichtung mit Bänken aus Stein und Gartenstühlen aus Rattan; in diesem Park gab es darüber hinaus einen Springbrunnen, in dessen Mitte ein schmerzbäuchiger Satyr aus Marmor geistlos in eine leere Tasse blickte, während Wasser ihm aus den Ohren strömte. Im Sommer saß Prospero vormittags gern in diesem unkrautüberwucherten Dickicht, lernte Zaubersprüche auswendig und sah den Vögeln zu, wenn sie verwirrt um die Giebel, Zinnen und Gesichter aus Stein flatterten, die von dieser höchst ungewöhnlichen Heimstatt in alle Richtungen schauten.

Aber an einem heißen, drückenden Morgen im August blieb Prospero fast bis um die Mittagszeit im Bett. Er spielte nicht das Fagott, sondern lag mit auf der Brust verschränkten Händen da

und dachte nach. Schließlich erhob er sich unter großen Mühen, ging zum Fenster, öffnete es und betrachtete eine ganze Weile das Grundstück. Mit einem verhaltenen Achselzucken wandte er sich ab und kramte gerade in einer Schublade der Kommode, als ihn eine Stimme anfuhr.

»Glaubst du, daß unser Dach heute einstürzen wird? Hat der Frost deinem Stinkwurz geschadet?«

Das war der magische Spiegel, ein tüchtiger, wenn auch recht sarkastischer Spiegel in einem barocken vergoldeten Rahmen. Wenn der Magier nicht versuchte, etwas aus ihm herauszuholen, neigte er zu unmelodischem Summen und schnippischen Bemerkungen.

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, knurrte Prospero, der seine Zahnbürste suchte.

»Du weißt sehr genau, wovon ich rede«, sagte der Spiegel mit einer ungnädigen Stimme. »Was starrst du ständig zur Decke und denkst nach? Hast du ein Heilmittel gegen struppige Augenbrauen gefunden?«

»Vielleicht finde ich ja ein Heilmittel gegen geschwätzige Stücke polierten Glases«, antwortete der Zauberer zähneknirschend.

»Ungehobelte Drohungen«, sagte der Spiegel.

»Wenn du übrigens jetzt hierher kommen würdest, könntest du Aurungabad sehen, wie es sich von den Ruinen des Palastes von Arungzebe darbietet.«

»Wie aufregend«, murmelte Prospero, der eine Zahnbürste mit recht schütterten Borsten in der geballten Faust hielt, und begab sich ins Badezimmer.

Kurze Zeit später, als sich Prospero in einer großen Porzellanbadewanne mit Adlerklauen als Füßen einweichte, fing der Spiegel an zu singen:

*»Drob am Himmel kreischt der
MOOOOOOOOND,
Weiß wie Rüben am Vater Rhein ...«*

Man konnte die Singstimme des Spiegels meist mit der einer tuberkulösen Orgelpfeife vergleichen; aber bei den hohen Tönen mußte Prospero stets an Kinder mit langen Fingernägeln denken, die auf Schiefertafeln kratzten. Daher ist es nicht überraschend, daß der Zauberer wenig später naß und tropfend und in ein Handtuch aus gelbem Damast gewickelt, das aussah wie ein byzantinischer Vespermantel, aus dem Bad kam.

»Na gut«, sagte er leise. »Mal sehen, was es zu sehen gibt.«

Der Zauberer sah tief in die unergründlichen Tiefen des trüben Spiegels, und als sich der Nebel verzog, hatte er ein Spiel der Chicago Cubs gegen die New York Giants aus dem Jahr 1943 vor sich. Die Cubs lagen in der achten Runde mit 16:0 hinten.

Prospero blieb stehen und verfolgte das Spiel ein paar Sekunden schweigend. Dann brachte er mit einem bösen Grinsen ein Stück Seife zum Vorschein, das er hinter dem Rücken versteckt gehalten hatte. »Paß bloß auf, alter Zottelbart«, sagte der Spiegel erschrocken. »Wage es ja nicht ... Arg pffrrr! Glfff ... Hmpfhmpfpf!«

Prospero rubbelte wie von Sinnen mit dem Stück Seife über den Spiegel, schrieb mit einer schwungvollen Bewegung seinen Namen und ging kichernd nach unten.

Aber nicht einmal nach diesem Sieg über den mürrischen Spiegel konnte Prospero die ungewisse Angst abschütteln, die an diesem Augusttag in der stehenden, schwülen Luft lag. Da kam etwas auf ihn zu, und er hätte seinen Hut hergegeben, um zu erfahren, was es war. Derweil verträdelte er den Tag mit geistlosen Aufgaben, reinigte

den Aschekasten des Kamins und beschwor die Gespenster von Blumen. Aus einer rechteckigen Flasche mit der Aufschrift »Essentielle Salze« schüttete Prospero einige grüne Kristalle in eine weiße Keramikschale; als er einige Worte über der Schale gemurmelt hatte, stieg eine rosa und grüne Wolke von den funkelnden, durchscheinenden Kristallen empor. Es dauerte nicht lange, und ein Umriß nahm Gestalt an.

»Nelken«, sagte der Zauberer angewidert.
»Bäh.«

Er wedelte nach dem uninteressanten Schemen, bis dieser als in die Länge gezogene Fahne eklig gefärbten Rauches zum Fenster hinauswehte. Dann schlenderte er mit zerstreutem Habitus zu einem mit Schnitzereien verzierten Pult, auf dem ein großer Foliant ohne Aufschrift lag. Es handelte sich um ein dickes, eselsohriges Buch mit einem rissigen braunen Ledereinband; der Zauberer hatte die Seiten mit ihren blauen Linien mit seiner verschnörkelten Handschrift vollgeschrieben; auf einigen Seiten sah man Fünfecke, Pentagramme und Kritzeleien, letztere überwiegend Bilder, die bärtige Patriarchen, Pharaonen und König Ludwig XI von Frankreich zeigten, der, jedenfalls in Prosperos Version, so aussah:



Manche Seiten enthielten Zaubersprüche zu bestimmten Melodien: die eigentümlichen Worte zogen sich, in Silben unterteilt, durch Linien mit ungenau gezeichneten eckigen Noten. Prospero wählte eine dieser Beschwörungen aus und sang sie mit einer lauten, wehklagenden Stimme. Plötzlich schlugen alle Uhren im Haus auf einmal, obwohl es erst zwanzig nach drei war; die kupfernen Töpfe und Pfannen in der Küche stießen klirrend und scheppernd gegeneinander; und einige Bücher des Zauberers fielen mit einem laut vernehmlichen Plumps von den Regalen. Doch sonst tat sich nichts. Prospero schlug das Zauberbuch zu und schlurfte zu einem Plüschesessel. Er suchte auf dem Rauchgestell nach seiner Pfeife und dem Tabak.



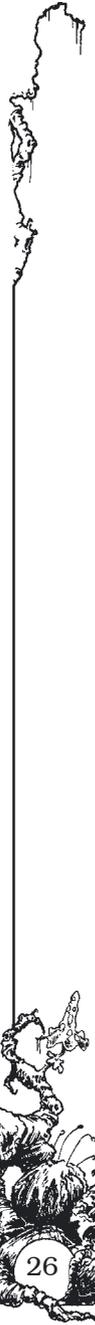
»Ich habe diesen Zauberspruch vor fünfzig Jahren gelernt«, murmelte er, während er die Pfeife anzündete. »Und ich weiß immer noch nicht, wozu er taugt.«

Gegen sechs Uhr senkte sich die dunkelgrüne Dämmerung eines Sturms hernieder, obwohl die Sonne erst in zwei Stunden untergehen sollte. Prospero stand auf und trat durch die Hintertür in dieses unnatürliche Halbdunkel hinaus; im Garten hinter dem Haus waren keine Vögel zu hören oder zu sehen; die Blätter der Bäume hingen wie geschnitzte Ornamente herab; selbst das Plätschern des Springbrunnens klang seltsam gedämpft. Die Dachziegel hatten eine mattgraue Farbe, während die dichten Wolkenschichten auf die Türmchen des Hauses herabzudrücken schienen. Prospero ging wieder hinein und beschloß, das Essen für sich zuzubereiten. Er polterte in der Küche mit den Töpfen herum, gab sich dabei alle Mühe, fröhlich zu wirken, und pfiff Teile der Melodie von Stücken wie »Lilliburleo« und »The Piper of Dundee«. Doch das Pfeifen erstarb ihm auf den Lippen, als er mit einem plötzlichen Anflug von Grauen daran dachte, daß er gleich in den Keller gehen und sich einen Krug Bier holen mußte. Natürlich sollte ein erwachsener

Mann – und ein Zauberer obendrein – keine Angst davor haben, nachts allein in den Keller zu gehen. Doch obwohl er das braune Starkbier, das in tröpfelnden Fässern in dem dunklen, kühlen Keller reifte, über die Maßen schätzte, hätte Prospero (diesmal) liebend gern darauf verzichtet.

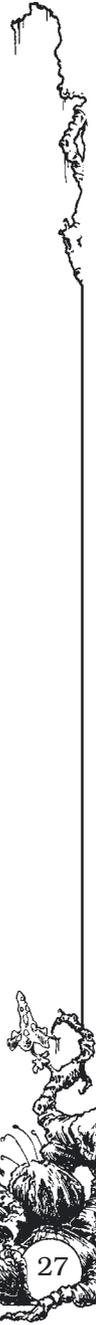
»Das ist albern«, sagte er zu sich selbst. »Du bist ein Feigling und ein Angsthase.« Er zündete eine lange, verdrehte Bienenwachskerze an und nahm einen dickbauchigen Krug vom Haken, an dem dieser hing.

Der Keller war dunkel und roch abgestanden; eine klamme Brise wehte zu einem Fenster herein, das offengelassen worden sein mußte. Prospero der im flackernden gelben Licht vorsichtig dahinschritt, passierte Regale voller Spinnweben mit Einmachgläsern gefüllt und staubige, umgestürzte Steinkrüge mit Inschriften in seltsamen blauen Buchstaben. Über ihm befanden sich die Bodenbalken des Hauses, gefällte Baumstämme, die die schwarze, furchige Rinde noch an sich hatten. Als Prospero die gewaltigen, rundlichen Umrisse der Bierfässer erreichte, steckte er die Kerze in eine Wandhalterung aus Holz und beugte sich zu einer schweren Tonne mit Messingringen und der Aufschrift »XXX Starkbier«. Er stellte



den Krug auf einen Schemel dicht unter dem klobigen hölzernen Zapfhahn, drehte den Griff, und das Bier strömte mit einem anschwellenden, blechernen Zischen in das Gefäß.

Er stand geistesabwesend in dem Keller herum, während er darauf wartete, daß der Krug gefüllt wurde, und plötzlich fiel sein Blick auf einen alten, flatternd wehenden Mantel an einem Holzhaken an der Wand. In diesem Moment beschlich Prospero das seltsame Gefühl, daß das gar nicht sein Mantel wäre, ja daß es sich vielleicht überhaupt nicht um einen Mantel handelte. Er sah stechenden Blickes, wie das Kleidungsstück zunehmend aufgeregter flatterte. Und dann drehte es sich zu ihm um. Mit leeren, flatternden Ärmeln schwebte es über dem Kellerboden und bewegte sich in einem schwindelerregenden, schwankenden Rhythmus. Prospero ballte die Fäuste und spürte, wie sein Puls in den Handflächen pochte; er kämpfte gegen seine wachsende Furcht an, während der Mantel unaufhaltsam näherkam, denn er wollte ihn von ganzem Herzen nicht in seiner Nähe haben. Während dieser die Entfernung zwischen ihnen überbrückte, gingen Prospero sämtliche Zaubersprüche gegen Erscheinungen durch den Kopf, doch hatte er das



Gefühl, als würde keiner davon Wirkung zeigen. Das Ding war noch knapp zwei Meter von ihm entfernt und ließ seinen kalten, abgestandenen Kelleratem über ihn streichen, als es einfach anhielt. Die flatternden Arme hielten in ihrer Bewegung inne, der graue Mantel, oder was immer es war, fiel in sich zusammen und lag als unebmäßiges Bündel auf dem Steinboden. Prospero wich nervös zurück und erstarrte, als ihn ein Gefühl der Kälte durchströmte. Doch als er nach unten sah, lachte er erleichtert, denn er war in eine wachsende Pfütze braunen Bieres getreten, das mittlerweile schäumend über den Rand des Kruges schwappte. Er drehte den Zapfhahn zu, lehnte sich zitternd gegen das Faß und drückte die Stirn gegen das duftende, feuchte Holz. Als er wieder zu der Stelle blickte, wo der Mantel in sich zusammengefallen war, überraschte ihn nicht, daß da im Kerzenschein nichts auf dem rauhen Stein lag. Der Haken, an dem der Mantel anfangs gehangen hatte, war ebenfalls nicht mehr da.

Kaum fühlte sich Prospero wieder imstande, zu gehen, nahm er den randvollen Krug, riß die Kerze aus dem Halter und lief die quietschende Holzterrasse hinauf. In der Küche angekommen, ging es ihm gleich wieder besser, und da geister-

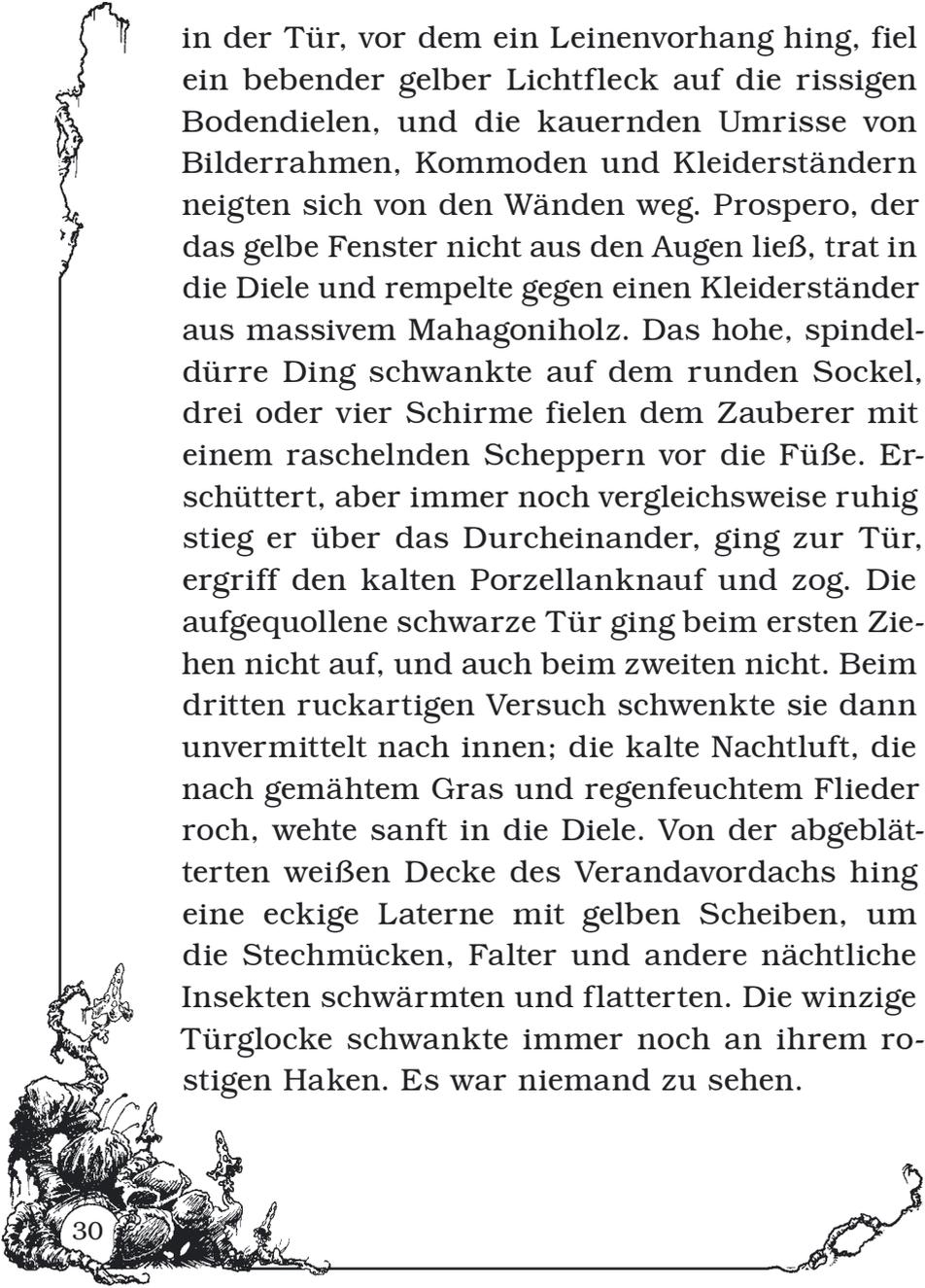
hafte Mäntel für einen Zauberer an sich etwas Alltägliches sein sollten, schämte er sich sogar ein klein wenig. Doch wenn er die Augen schloß, sah er die Szene im Keller mit all ihrem unerklärlichen Schrecken wieder vor sich.

»Wie dem auch sei«, sagte Prospero zu sich, »das Gebot der Stunde wäre jetzt jedenfalls, daß ich die Augen offenhalte und mein Essen verzehre.«

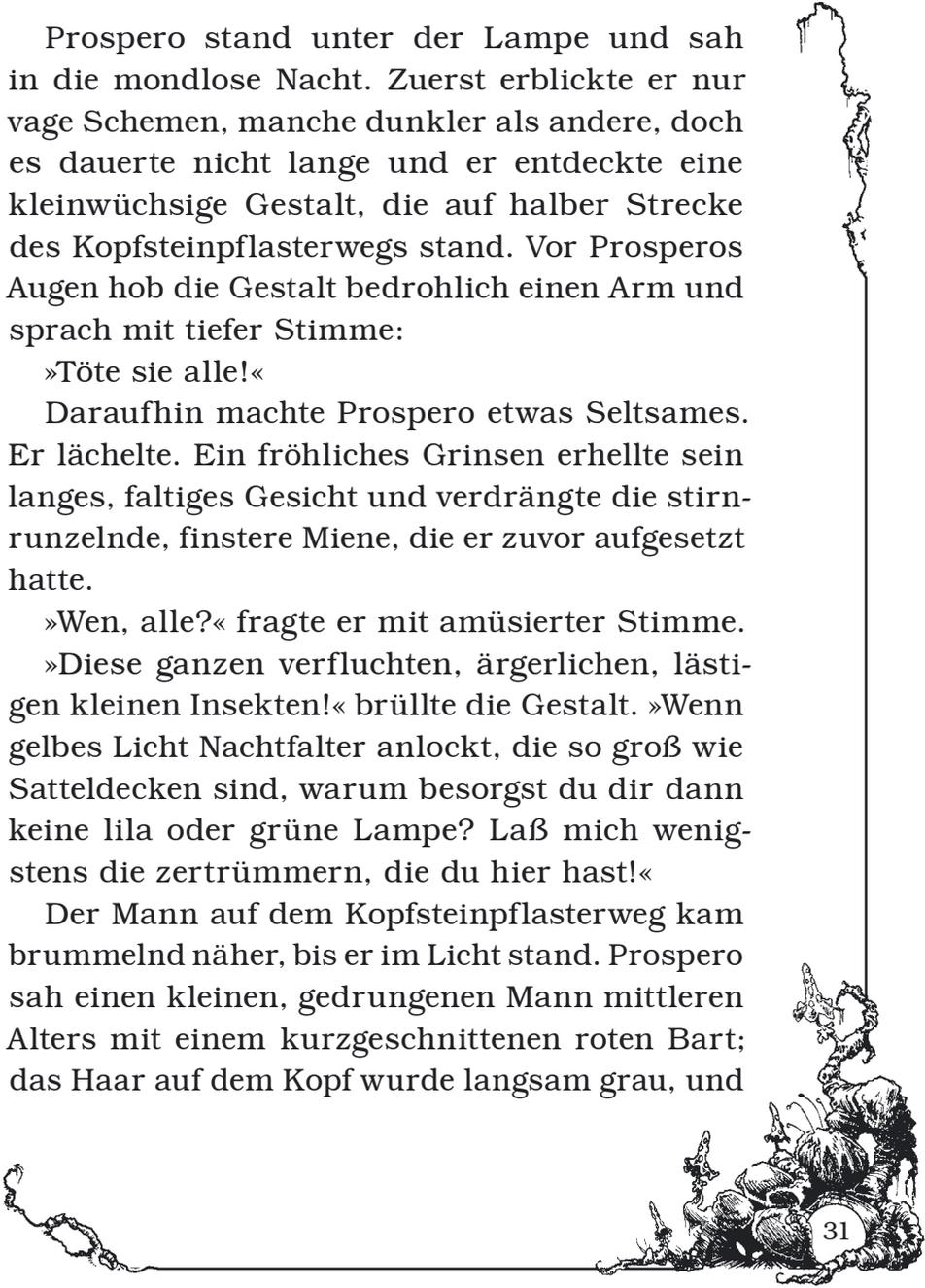
Gesagt, getan, doch er hatte seine Mahlzeit, die aus kaltem Roastbeef, Bier und Cheddarkäse bestand, kaum zur Hälfte verspeist, als das Gewitter, das schwer über dem Haus hing, mit einem langen, krachenden Donnerschlag losbrach, bei dem die Teller klirrten. Der Donner freilich erschreckte Prospero nicht halb so sehr wie seine Reaktion darauf, die darin bestand, daß er hastig den Stuhl nach hinten schob und über die Schulter blickte. Im Laufe der anschließenden Stunde plagte ihn das starke, fast greifbare Gefühl, als stünde jemand hinter ihm. Sogar in seinem Arbeitszimmer, wo er den großen Ohrensessel bis an die vertäfelte Wand geschoben hatte, mußte er feststellen, daß er sich nicht auf seine Lektüre konzentrieren konnte – die Schatten, die sich über die hohe Lehne des Sessels beugten,

schiene mehr als nur Schatten zu sein. Er stand auf und ging in die Küche zurück, wo er sein Essen nervös zu Ende brachte, während der Regen gegen die Butzenscheibe prasselte; er versuchte, mit einem alten, rechteckigen Tarotblatt Solitaire zu spielen, und zu guter letzt ließ er sich wieder in seinen Ohrensessel fallen und las im warmen Licht der klobigen Petroleumlampe mit ihrem rubinroten Schirm.

Um neun Uhr war das Gewitter weitergezogen, Grillen zirpten draußen im nassen Gras. Noch immer erfüllte eine gewisse Nervosität Prospero, der ein und denselben Satz über Waldtrolle gerade zum dritten Mal las, als es an der Tür läutete. Die Glocke war ein kleines, silbernes Spielzeug an einer zierlichen Kette, doch im Moment hörte sie sich an wie eine Glocke aus rostigem Eisen, die in einer Winternacht in einer leeren Kirche erschallt. Prospero ließ den dicken Folianten, den er in der Hand hielt, mit einem lauten Poltern, das Staub aufwirbelte, zu Boden fallen. Mehrere Minuten sah er zu der halb offenen Arbeitszimmertür, die in die dunkle Diele führte. Schließlich stand er aber doch mit einem resoluten Ruck auf, durchquerte den Raum und spähte in das enge Vestibül. Durch das quadratische Fenster



in der Tür, vor dem ein Leinenvorhang hing, fiel ein bebender gelber Lichtfleck auf die rissigen Bodendielen, und die kauernenden Umrisse von Bilderrahmen, Kommoden und Kleiderständern neigten sich von den Wänden weg. Prospero, der das gelbe Fenster nicht aus den Augen ließ, trat in die Diele und rempelte gegen einen Kleiderständer aus massivem Mahagoniholz. Das hohe, spindel-dürre Ding schwankte auf dem runden Sockel, drei oder vier Schirme fielen dem Zauberer mit einem raschelnden Scheppern vor die Füße. Erschüttert, aber immer noch vergleichsweise ruhig stieg er über das Durcheinander, ging zur Tür, ergriff den kalten Porzellanknauf und zog. Die aufgequollene schwarze Tür ging beim ersten Ziehen nicht auf, und auch beim zweiten nicht. Beim dritten ruckartigen Versuch schwenkte sie dann unvermittelt nach innen; die kalte Nachtluft, die nach gemähtem Gras und regenfeuchtem Flieder roch, wehte sanft in die Diele. Von der abgeblät-terten weißen Decke des Verandavordachs hing eine eckige Laterne mit gelben Scheiben, um die Stechmücken, Falter und andere nächtliche Insekten schwärmten und flatterten. Die winzige Türglocke schwankte immer noch an ihrem ro-stigen Haken. Es war niemand zu sehen.



Prospero stand unter der Lampe und sah in die mondlose Nacht. Zuerst erblickte er nur vage Schemen, manche dunkler als andere, doch es dauerte nicht lange und er entdeckte eine kleinwüchsige Gestalt, die auf halber Strecke des Kopfsteinpflasterwegs stand. Vor Prosperos Augen hob die Gestalt bedrohlich einen Arm und sprach mit tiefer Stimme:

»Töte sie alle!«

Daraufhin machte Prospero etwas Seltsames. Er lächelte. Ein fröhliches Grinsen erhellte sein langes, faltiges Gesicht und verdrängte die stirn-runzelnde, finstere Miene, die er zuvor aufgesetzt hatte.

»Wen, alle?« fragte er mit amüsiertes Stimme.

»Diese ganzen verfluchten, ärgerlichen, lästigen kleinen Insekten!« brüllte die Gestalt. »Wenn gelbes Licht Nachtfalter anlockt, die so groß wie Satteldecken sind, warum besorgst du dir dann keine lila oder grüne Lampe? Laß mich wenigstens die zertrümmern, die du hier hast!«

Der Mann auf dem Kopfsteinpflasterweg kam brummelnd näher, bis er im Licht stand. Prospero sah einen kleinen, gedrungenen Mann mittleren Alters mit einem kurzgeschnittenen roten Bart; das Haar auf dem Kopf wurde langsam grau, und

man konnte nur schwer sagen, ob er allmählich kahl wurde oder nur eine monströs aus dem Ruder gelaufene Tonsur trug. Den Eindruck, als hätte man einen Mönch vor sich, beförderte darüber hinaus eine mit Lehm bespritzte braune Kutte, über die er eine glänzende Regenhaut geworfen hatte. Nur anstelle von Sandalen trug der Mann zerkratzte braune Wanderstiefel. In einer Hand hielt er eine tropfende Regenhaube, in der anderen einen langen Stab mit Messingspitze. Zu seinen Füßen stand eine pralle braune Reisetasche, die große Ähnlichkeit mit einem absurd fettleibigen und kurzhaarigen Hund hatte. Das war Roger Bacon, einer der besten Freunde Prosperos und selbst ein recht ansehnlicher Zauberer. Die letzten drei Jahre hatte er im Nördlichen Königreich verbracht, und davor drei Jahre in England. Aber man hätte meinen können, die beiden Männer hätten sich seit fünfzig Jahren nicht mehr gesehen, so sehr klopfen sie einander auf die Schultern und blökten sich derbe Scherze über schütteres Haar und Speckwülste an den Bäuchen zu. Als sich die Begrüßungsfreude ein wenig gelegt hatte, wich Prospero einen Schritt zurück und machte eine tiefe, komische Verbeugung.

»Willkommen, teurer Freund! Wann bist du aus dem Land des Eises und der Nebel zurückgekehrt?«

»Erst heute Abend. Ein Fischerboot hat mich an der Küste an Land gesetzt, dann habe ich mir so gut es ging den Weg hierher gesucht. Ich habe mich –«

Plötzlich schaute Roger auf, denn eine Bewegung nahe des Verandavordachs erregte seine Aufmerksamkeit. Ein riesiger grauer Falter mit einer Flügelspannweite von mindestens zwei Handbreit kam aus den Schatten heruntergeflattert. Er flog direkt auf Prospero zu, und ehe dieser auch nur eine Hand heben konnte, hatte sich das Tier direkt auf seinem Gesicht niedergelassen. Roger stieß einen schrillen Schrei aus, kam hastig näher und fuchtelte nach dem Ding, bis es mit einem leisen Plop und einem unangenehm raschelnden Laut zu Boden fiel. Doch der Falter schwang sich wieder in die Lüfte, bevor Roger darauf treten konnte, stieß einmal nach seinem Kopf vor und verschwand dann in der Nacht. Die beiden Männer sahen ihm eine geschlagene Minute nach, und als Roger sich zu Prospero umdrehte, sah er, daß dessen Gesicht selbst im gelben Licht blaß wirkte. Und seine Hände zitterten.

»Sieh dir das an«, sagte Roger mit besorgter Stimme. »Ich wünschte, du würdest mir sagen, was hier vor sich geht. Normalerweise hast du keine Angst vor Insekten, aber das war auch kein gewöhnlicher Falter. So etwas habe ich noch nie gesehen.«

Prospero seufzte und rieb sich mit beiden Händen das Gesicht. »Ich würde dir sagen, was vor sich geht, wenn ich es wüßte. Auch ich habe so etwas noch nie gesehen. Es roch wie ein ganzer Keller voll staubiger Zeitungen. Aber der Geruch ist gar nicht das Schlimmste daran.«

»Das stimmt«, sagte Roger und sah zur Verandalampe hinauf. »Es kam nicht einmal in meine Nähe, und trotzdem hatte ich Angst davor. Jedenfalls entspricht das ganz dem, was ich verspürt habe, als ich vor zwei Stunden hier eintraf und –«

Prospero sah ihn an. »Vor zwei Stunden! Warum bist du nicht eingetreten?«

Roger holte tief Luft und atmete langsam wieder aus. »Kaum hatte ich das Tor hinter mir gelassen, da wußte ich, daß noch etwas hier ist, das nichts mit dir oder deinen Zaubersprüchen zu tun hat. Darum habe ich hier im Regen herumgeschnüffelt, weil ich hoffte, ich könnte das



Sie können dieses Buch bei Ihrer Buchhandlung bestellen, oder direkt beim Verlag. Benutzen Sie dazu folgenden Link: www.edition-phantasia.de

Ding einfangen oder wenigstens herausfinden, was es ist.«

»Und hast du etwas gefunden?«

»Nein. Draußen am Brunnen habe ich etwas verschreckt, das ein Hund gewesen sein könnte, allerdings sah es nicht wie einer aus. Es stand am Waldrand und sah mich einen Moment an, aber als ich ihm mit meinem Stab drohte, lief es weg. Im hohen Gras und den Büschen ertönten Geräusche. Und das alles in dem heftigen Regen und vor deinem hell erleuchteten Haus. Mir kam es ein wenig wie ein Traum vor, den ich als Kind hatte: Eine große, formlose, dunkle Kreatur jagte mich immer wieder um mein Haus herum; jedes Fenster des Hauses war hell erleuchtet, und ich konnte nicht hinein. Natürlich hätte ich in *dein* Haus kommen können, wenn ich gewollt hätte. Aber mir schien, daß du in Sicherheit warst, schließlich strich dieses Ding draußen herum.«

»Es war auch drinnen«, sagte Prospero grimmig. Jetzt sah Roger Bacon ihn groß an.

Prospero entschied, daß nun ein wenig vorgeschützter Mut angebracht wäre – andernfalls würden sie beide den Rest der Nacht damit verbringen, in Schränke und unter Tische zu sehen.

